

Drei Einakter des „Als ob“

Der lebende Dichter Buzzati wird dem verstorbenen Arthur Schnitzler gegenübergestellt

Im Programmheft der Kölner Städtischen Bühnen ist der Dichter Dino Buzzati abgebildet. Er steht vor einem seiner surrealistischen Gemälde und blickt am Beschauer vorbei ins Leere. Das Gemälde stellt den zu einer pappigen Masse deformierten Mailänder Dom dar. Auf dem Domplatz wird Heu geerntet. Was darf man dem so programmatisch dargebotenen Gemälde entnehmen? — Daß für den Dichter der Dom zur Kulisse geworden ist? — Daß vor dem Hintergrund der Ruinen von Mailand ein Wunschbild aus der Jugend vor ihm auftaucht, das einen Duft von Unschuld ausströmt? — Eines ist sicher: der Dichter sieht auch mit seinem anscheinend leeren Blick noch etwas: vielleicht können uns seine beiden Einakter darüber belehren.

Da ist zunächst das Stück „Allein zu Hause“. In einem verstaubten Zimmer tritt Frau Iris, die Kartenlegerin, auf. Da soeben in der Straße drei Frauen ermordet worden sind, hat sie Angst vor dem Alleinsein und freut sich, als ein Mann kommt, um sich die Zukunft voraussagen zu lassen. Indem sie die Karten aufdeckt, deckt sie auch seine Absichten auf: er ist hergekommen, um sie umzubringen. Er ist auch der Mörder der drei Frauen! Er schleppt sie hinter die Wand, und der Zuschauer hört, wie sie ihren letzten Ton gurgelt. (So recht etwas für das Pariser Gruseltheater des Grand Guignol.)

Der Mörder ist als Person nicht da. Frau Iris erdichtet ihn sich durch Frage und Antwort... und Geste. Andererseits bringt er sie wirklich um. Die Verwirrung ist vollkommen. Aber der Autor ist Surrealist, er ist also „gedeckt“.

Gisela Holzinger spielt die Frau Iris mit ihrer heftigen, bebenden Leidenschaft. Dennoch habe ich den Mörder nicht „gesehen“, er wurde mir nicht zum Phänomen, zum Gespenst. So blieb die Szene blaß und einseitig.

*

Das zweite Stück Buzzatis heißt „Der Mantel“. Die Witwe Anna unterrichtet in ihrem sauberen Hause Kinder. Es herrscht eine klösterlich-strenge Atmosphäre. Anna glaubt an die Wiederkehr ihres für tot erklärten Sohnes Giovanni, dessen Foto im Spiegelrahmen steckt. Und wirklich, der Soldat Giovanni steht eines Tages in der Stube, trägt aber seinen Mantel merkwürdig verkrampft. Niemand kann ihn veranlassen, ihn abzulegen, auch der Bürgermeister nicht, der ihm als einem mutmaßlichen Deserteur nachspürt. Die Mutter, glücklich ohne Lachen, zerreißt das Foto. Schließlich öffnet der Soldat seinen Mantel und nun sieht es jeder: sein Hemd ist gerötet, der Sohn Annas ist tot. Draußen wartet und drängt sein „Hauptmann“, er geht weg. Frau Anna setzt das zerrissene Foto wieder zusammen und nimmt den Unterricht der Kinder — steinern — wieder auf.

Dieser Einakter hat Dichte, die Hans Bauers Regie noch vertieft. Das Ereignis der Aufführung ist die Frau Anna der Irmgard Först. Sie hält das Stück magisch zusammen. So fügt sich jede andere Gestalt vollkommen ein. Beiden Einaktern ist das Bühnenbild von Chargesheimer genau passender Rahmen.

*

Nicht genug mit zwei Einaktern, fügt dieser interessante Theaterabend noch einen dritten hinzu, den Oscar Fritz Schuh inszenierte. Er griff hier auf die Jahrhundertwende und Arthur Schnitzler zurück. Man spielt, als Neuinszenierung, „Der grüne Kakadu“.

Prospère, der Wirt eines Kellerlokals in Paris, war früher Theaterdirektor. Seine ehemalige Truppe treibt sich bei ihm herum; sie unterhält Gäste durch Szenen, die sich im Hirn der Mimen mit der Realität vermischen. Eine degenerierte Adelsgesellschaft (das Stück spielt

unmittelbar vor dem Bastillesturm) steigt in den Keller hinab und nimmt genüßlich an den skandalösen Selbstdarstellungen teil. Als dritte Gruppe dringt das Volk von der Straße herein, dessen Wortführer sich brüstet, das erste abgeschlagene Haupt auf einer Stange einhergetragen zu haben. Dies endlich bringt die dem Tode geweihten Adeligen zur Besinnung.

Man sieht, es ist ein buntes Geschehen mit einigem Tiefgang. Die drei sich bekämpfenden Gruppen in eine hin- und herwogende Ordnung gebracht zu haben, ist das Verdienst der Regie, wenn auch am Tisch der Adeligen zuweilen etwas Opernhafes aufklingt. Dem Wesen des Ganzen entsprechend gab es arienhafte Alleingänge, aus denen sich einige Glanzleistungen herauschälten. Besonders zeichneten sich aus Gisela Holzinger als Marquise, Ida Krottendorf als Henris Frau (dieser selbst eindrucksvoll von Rolf Schult gespielt), der Strolch Grain (Otto Bolesch), Heinz Schacht als Guillaume, Erwin Aderhold als Jules, Alois Garg als Dichter Rollin und Kaspar Brüninghaus als kräftig zupackender Wirt.

Ein lohnender Abend, aus dem man sich allerdings den Einakter „Allein zu Hause“ ohne Verlust fortdenken könnte.

Hans Schaarwächter